

Verbundkatalog Kalliope

Die Ameisen

Bohlmann, Gerhard

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Die Ameisen.

Gerhard Bohlmann
Berlin-Wilmersdorf
Württembergische Str. 18
Fernspr.: Oliva 5599.

Bis die Zeit gekommen war, lagen die Ameisen mit einer heissen Brunst dem Geschäfte der Zeugung ob.

Das war ein Befehl, der in ihren fünf Hügeln zu gleicher Zeit ergangen war; es geschah kurz nach der Beratung der fünf Führer, die unmittelbar nach der grossen Niederlage der Staaten erfolgte. In dieser Zusammenkunft hatten die Führer der Feindschaft, die seit Geschlechtern zwischen ihren Völkern herrschte, feierlich abgeschworen; sie sprachen den grossen Eid unter Anrufung Thebos, ihres höchsten Gottes; aufhören sollten fortan die Vorpostengefechte, die Überfälle, das gegenseitige Kapern von Karawanen. Die Grenzen wurden getilgt, die Völker zusammengefasst, ~~man beschloss die Grundlagen für eine Organisation der Lebensmittelbeschaffung, des Wachdienstes, des Austausches von Materialien.~~ Diese Zusammenkunft fand in der hohen Halle des dritten Volkes statt, wo Thebos Bild bis zur Decke ragte; er war aus phosphoreszierenden Hölzern gefertigt und leuchtete schrecklich. Die Beratungssäle der übrigen Staaten waren verschüttet, ~~und sollten erst später wieder aufgeführt werden.~~ Für die nächste Zeit blieb die dritte hohe Halle ^{das} das einzige Heiligtum der fünf Staaten.

Die Führer verhärteten ihre Herzen. Als sie zu ihren Völkern zurückkehrten, verkündete das Toben in den Hügeln, dass dort

etwas Neues begann. Die Völker traten an und wurden von den Aerzten und Priestern gemustert, es geschah eine harte und unerbittliche Auswahl, ~~die von den Führern überwacht wurde.~~ Ausgeschieden wurden alle Alten, alle Schwächlichen, ~~gleichviel welchen Geschlechts,~~ gezeichnet wurden auch die Kränklichen, ~~und Unmündigen,~~ die nur noch aus Gnade lebten. Alles, ~~was so ausgemustert war,~~ wurde zu grossen Trupps zusammengetrieben und in Sackgassen gejagt, die geschlossen wurden. ~~Immer~~ ²enger drängte man die Unbrauchbaren zusammen, sie ~~geriet~~ rieten ineinander, sie verhakten, verkrampften sich und wurden wehrlos. ~~Unerbittlich schoben die Rüstigen ihnen die Erdmauer nach, immer kleiner wurden die Horden der Ausgestossenen, sie lagerten schon in Schichten übereinander, sie füllten endlich die Gänge bis an die Decken. Sie traten sich tot, frassen sich auf, erstickten. Draussen warteten die Völker und horchten. Als das letzte Geräusch in den Kellern erstorben war, wurden sie geöffnet und der Unrat der Leichen, schwarz geballte Klumpen, hinunter an den See gerollt und versenkt. Die Völker hatten sich erleichtert.~~

Ihre obersten Priester hatten sich mit geschlossenen Augen vor Thebos Bild in der dritten Halle niedergeworfen; ~~die vier anderen Hügel waren ausgestorben, denn alle Völker warteten in dem Hügel des dritten Stammes und ruhten in gelöster Ergebung. Hier sammelten sich nun die anderen Völker, Gänge, Kammern und Keller waren überfüllt, die Ausdünstungen von Tausenden schwelten herb und bitter wie giftige Gase. Immer neue Pilgerscharen wurden von den Unterpriestern herangeführt, immer enger rückte man in den Strassen zusammen, zum erstenmale mischten sich die fünf Stämme. Man betrachtete sich zunächst mit Misstrauen, dann fand man sich gleicher Abstammung und begrüßte sich wortlos. Dazu bemerkte man die fünf Führer, die gemeinsam durch die Gassen gingen und sich allenthalben zeigten. So unterblieb aller Streit, die Not und die Befehle vereinigte alles.~~

~~Immer~~ ^{noch} lagen die Priester geschlossenen Auges vor Thebos leuchtendem Bild. An die Pforten der dritten hohen Halle pochte das Gemurmel der ^{hartend} ~~vereinigten~~ Völker. Bald erstarkte es und brandete, Seltsames geschah draussen in den Strassen. Da, wo die

Häuser von Fremden überfüllt waren, wo man auf den Plätzen lagerte und wartete, wo sich das Fieber der Harrenden zu einem Strome vereinigte, ereigneten sich Entzückungen und Gesichte. Wenn sich die Führer zeigten, wollte man bemerken, dass ihre Gruppe in einem schwefeligen Dunst schwamm; sie wuchsen in diesen Tagen aus der Gemeinschaft der Sterblichen und glichen Göttern. Trat einer von ihnen auf einen Sockel, um zum Volk zu reden, galten seine Worte wie heilige Offenbarungen und es schien, manchmal, als trete Feuer aus seinem Mund. Wenn die Völker seufzend schliefen, fuhr einer auf und rief, eben sei Thebos Bild über ihnen dahergezogen. Da sahen sie es alle: um die nächste Ecke flog noch der Glanz des schrecklichen Gottes, es ~~war~~ ^{knisterte die} eine heilige Ecke, eine geweihte Stätte, man ~~hatte~~ ^{brausete} wagte sie zu küssen und sie anzubeten. So kam es, dass das ~~Geräusch~~ ^{Geräusch} der Völker wie ~~Wasser~~ ^{Wasser} gegen die Tempelpforten ~~brausete~~ ^{brausete}. Die Priester zitterten und stöhnten unter der Sehnsucht der Gläubigen. Sie wanderten sich und klagten. Sie murrten, sie empörten sich. - Seid geduldig und wachsam! rief der Älteste ~~von ihnen~~. Aber die Schar schlug die Stirnen gegen ~~den~~ ^{Thebos} heißen Stein und keuchte.

[Da geschah es, einmal, als der Hügel in seinem seufzenden Schlaf lag, auch die Diener des Gottes schliefen und nur der Oberste wachte und hielt den Blick ~~ab~~ ^{ab} gesenkt, die Führer aber lauschten an den Toren des Tempels -: da geschah es, dass Thebo sprach. Zuerst knisterte ^{als} es um sein Bild, und ~~als~~ ^{knatterten ohne} der Älteste ~~jetzt~~ die Augen erhob, ~~nun durfte er es, die Stunde war gekommen - glaubte er Funken zu bemerken, die ihm in langen Schlägen ins Gesicht knatterten, dass er taumelte und zusammenfiel. Zu der gleichen Stunde ergriff Wahnsinn die Völker. Salamith, der Gott des Krieges, und Phanata, die Herrscherin über die Fruchtbarkeit, gingen Hand in Hand durch die~~ ^{über} angefüllten Gassen, sie erschienen vor den Palästen, allenthalben an den Wegkreuzungen wurden sie gesehen, und auch die Wachen an den grossen Vorratsspeichern im Stadtteil Seht nahmen wahr, dass der Göttin und des Gottes Gesicht ~~erglänzten~~ ^{erglänzten}, obwohl es Nacht war. Noch

nie geschah das, dass sich die Wesen der Vernichtung und der Zeugung zusammen gezeigt hatten, und darum ging jetzt von ihren Stirnen ein Taumel aus. Hunderttausende sprangen wie unter einem Schlag auf und erwachten, es war eine Wachheit der Begeisterung und in ihren Augen ^{brannten} ~~sassen~~ die Feuer der Verzückung. In der Vorstadt Sehh begann es; dort lagen die Magazine mit den Lebensmitteln und den wertvollen Bauhölzern, und es wohnten da die Knechte und Träger, ein saures Volk. Die rotteten sich jetzt zusammen, ~~so~~ dass die Speicherwachen Reihen vor ihren Gebäuden bildeten, denn sie glaubten an Aufruhr und meinten, die Menge werde die Vorräte stürmen. Aber als dann das Volk in dichten Scharen anrückte, bemerkten sie den Wahn, die Männer stampften in kriegerischem Wiegen, und die Weiber tanzten um sie herum. Die Wachen hatten faulende Stöcke aufgestellt, die leuchteten. ~~In ihrem Schein begab es sich, dass plötzlich zwei, sieben, zwanzig Frauen von brünstiger Raserei ergriffen wurden, sich bereit machten und forderten, von den Männern besprungen zu werden. Die Wachen fuhren mit ihren Ordnungslanzen dazwischen; es gab Verletzungen und Tote, aber man achtete ihrer nicht.~~

[Phanata und Salamith! dröhnte es von den Wölbungen der Keller, brandete es an die Pforten des Thebo-Tempels. Jetzt hatte sie ein jeder gesehen, die Gebäuerin, die den Tod an der Hand hält, ~~und~~ sie rauschten und rasten. Zeugt und sterbt! Zeugt und sterbt! Von diesem Tosen zitterte der Hügel des dritten Volkes.

An den Strassenecken traten Redner auf. Der Geist trieb sie, ~~aufzutreten~~, ohne dass sie wussten, was sie verkünden sollten. Aber wenn sie ~~standen~~ ^{da} und tausende von Gesichtern unter ihnen schwebten, ~~öffnete~~ ^{da} sich ihr Mund und sie priesen die Weisheit der fünf Führer, ~~welche~~ ^{die} ihre Völker zu einem einzigen geschmiedet hatten. Phanata und Salamith erschienen dem Bruderstamm der fünf Stämme, ihre Gesichter glänzten, ihre Hände schoben sich in einander! O unsere Führer, die fünf Stränge zu einem verflochten, die unter Thebos Bild den grossen Schwur tauschten! Jeder ihrer Gedanken ist von den Göttern gezeugt, über jedem ihrer Schritte waltet das ~~gro-~~ ^{se} Auge des Unaussprechlichen!!

~~Irgendwo~~ In der tobenden Menge ergriff es zehn oder fünf. Sie fingen an, hell zu reden, aber ihre Worte wurden von einer unbekannten Gewalt gedehnt und lang ausgezogen, sie sprachen nicht die Sprache der Völker, sie erfanden neue Laute und Sprachgestalten, aber es verstand sie Jedermann. Die nächsten sprachen sie mit, auch ihre Rede wurde sogleich hoch, hell und langgezogen, es waren fremde Worte, aber sie klangen allen bekannt und wurden von allen gesungen. So entstand ein Lied:

Erde, du bist unsere Mutter,
 Erde, du bist unser Vater.
 Was wir wissen kommt von Dir. ~~Was~~
 Was wir können kommt von dir.
 Du erzeugtest unsere Götter.
 Dir gehören Dienst und Dank.

Auch andere Gesänge entstanden damals, einer pries die Tätigkeit der Füße, ein Zweiter das Wirken der Greifzangen und ein Dritter die Vereinigung des Stachels mit dem Schoosse, aber dieses erste wurde das Lied aller Völker. Wenn sich zwei Stämme begegnen, kommen ihre Führer zusammen, singen diese ~~Verse~~ ^{Verse} und erinnern sich der Dunkelheit, der ~~er~~ sie entstiegen.

Damals aber warteten die fünf Führer in der Vorhalle des Thebo-Tempels auf das Zeichen des Gobtes, als der Lärm der aufgeführten Massen zu ihnen kam. Sie hörten die abgerissenen Worte der Redner, die fremden langgezogenen Gesänge, das irrende Tosen des Beifalls. Sturm kam aus dem Stadtteil Seth. Sie schickten drei von sich hinaus, um den Zustand der Dinge zu erkunden, aber kaum hatten sich diese auf der Freitreppe gezeigt ^{gedröhrt} ~~schon~~ war sie mit den ~~hölzerne~~ ^{hölzerne} Fackeln leuchtenden Holzes besteckt - da ~~begann~~ ^{erhob} sich der Ruf des Volkes, die Gemeinschaft der Fünf zu sehen. Nun erschienen sie alle, und kaum waren sie sichtbar geworden, da schien es, als werde ihre Erscheinung in dem Jubel der Massen versinken. Trotzdem gedachten sie ihrer Pflicht und gingen durch

die Strassen, um sich allenthalben zu zeigen. Ehrfurchtsvoll gab man ihnen die Wege ~~frei~~ frei, presste den Kopf gegen die Erde und schloss die Augen. So heilig waren die Führer geworden.

Als sie sich wieder in der Thebo- Vorhalle befanden, blickten sie sich wortlos an, lächelten und verstanden sich. Mit Lärm stiessen sie die Tür zu dem Heiligtum auf, hier lag noch immer der oberste Priester in keuchender Verzückung vor dem Bild des Gottes und seine Gefährten breiteten ~~sich~~ segnend die Arme über ihm aus. Die Führer gingen um die stille Gruppe herum, öffneten die Pforten und lüfteten. Nachdem sie sich wortlos angesehen hatten, trat der Älteste von ihnen zu den Frommen, dankte ihnen und verabschiedete sie.

Das alles war heimliches Geschehen und heisse, unterirdische Entwicklung.

Menschen waren es, Ansiedler, durch welche die Völker so verstört worden waren. Diese Siedler vollendeten indessen am Ufer des Sees ihr Blockhaus, und senkten seine Balken in die Erde. Nur der dritte Staat blieb von ihrem Treiben beinahe unberührt. Die Spaten stachen ein, wühlten und hoben mit einem Griff ein Zehntel eines Hügels aus, sie wüteten wie die Hände eines kranken Riesen. Wo einmal das Phanata-Bild des ersten Stammes gestanden hatte, vereinigten sich jetzt der Längs- und Querbalken des Hauses, auf denen der rechte Eckpfosten stehen sollte; ähnlich erging es dem zweiten Volk, weil über seiner Heimat die linke Hauskante stand. Beide Staaten wurden verheert, denn um ihre Heiligtümer waren die grossen Kammern gelagert, welche die Eier enthielten. Auf dem unborenen Leben des ersten und zweiten Hügels lasteten jetzt die Balken. Unter ihrem Druck lief alles aus und quoll davon. Zerstampft und zerrieben wurde die Brut, tausende von Wesen versickerten. Mit ihnen starben die Söhne und Töchter, es vergingen ihre Kinder, die Enkel und Urenkel, die unendliche Folge von Geschlechtern, von dumpfen, die in ihren Keimen warteten. Die Hallen, in denen sie warteten, waren jetzt noch weniger als eine Schicht von Staub, grauen-

voll vermengt mit Säften und Gärendem. Das ging da alles zu Grunde, die unfertigen Leiber wurden gewalzt und verspritzten ihre Feuchtigkeit in die schlürfende Erde. Noch schickten die Völker Boten nach, die gruben sich tief hinab und kehrten voller Ohnmacht zurück: sie hatten das Modern ihres Stammes gesehen.

Die Hügel vier und fünf lagen inmitten der Fundamente. Da brachen Güsse von seltsamem Wasser in ihre Bauten. Sogleich wurden die Trupps aufgeboden, die Dämme aufführten, aber das Wasser zerriss die Deiche, es füllte die untersten Gänge bis zum Rande, stieg höher, drang in die Kammern der Eier und als die Zeit gekommen war, da sie aufbrechen sollten, rührten sie sich nicht mehr. Auch diese Stämme litten furchtbar. Ganze Kohorten erkrankten nach dem Aufwurf der Dämme, denn das Wasser, das einen seltsamen lockenden Geruch hatte, war nicht das klare, das vom Himmel kam, sondern mit Menschlichem und Giftigem untermischt. Die Erkrankten taumelten, streckten sich aus und verendeten unter Krämpfen.

Die Stiche des Spatens und die Güsse des kranken Wassers waren auch zu dem dritten Volk gedrungen, aber da er hoch und abseits des Blockhauses lag, war es diesem Stamm noch am besten ergangen. Welche Verheerungen sich aber unter allen fünf Völkern zgetragen hatten, bemerkte man deutlich in jenen Tagen der Erhebung, als alle Hügel in dem einzigen Dritten Raum gefunden hatten. Da erst offenbarte es sich ihnen, wie klein sie geworden waren, zum Aussterben schon verdammt. Aber da geschahen nun die Erscheinungen von Salamith und Phanata, der Schwefelschein um die Führer, die neuen Gesänge und die begeisterten Redner zum Volk. Als sie hinter ihren Führern wieder in ihre verwüsteten Hügel zogen, sangen sie das Lied von der Allmacht der Erde.

Hitze brütete auf den Flanken der Schlangen, die schlafend verdauten; es schillerte, wenn sich die Schuppen spannten. So oft die Sonne am höchsten stand, wälzten sie sich aus dem Urwald auf den Felsstrich am Seeufer und ruhten dort. Vom Wasser angeschwemmt, lagen auf dem Sande die ausgeworfenen Leichen von Fischen und angetriebenes Holz, von Tang und Kraut eingehüllt. Alles faulte. Die Maden höhlteten die Augen aus, frassen das Fleisch vom Kopf und Kiemen und legten die Knochengerüste frei. Die Sonne stach, bleichte und zersetzte. Die Würmer gruben sich in den Unrat des Magens, die Eingeweide verschwanden. Das träge Schwellen der Dünung trug den Geruch des Aases zu den Schlangen, die sich in seinem Brodem fester einringelten. Sie keuchten. Manchmal spielten ihre Zungen im Schlaf. Die Würmer taumelten trunken in einander und wälzten sich in dem Schlamm der Nieren.

Wenn die Schatten des Nachmittags entstanden, krochen die Schlangen in den Wald zurück. Das Blockhaus hatte solange hinter verschlossenen Läden gedämmert, nun wurden die Fenster aufgeschlagen und die menschlichen Laute hörbar. Früher waren spitze Steine gekommen, man hörte sie nicht, man vernahm nur das Prasseln und Knirschen, wenn sie einen Schlangenschädel zerschmettert hatten. Die ~~andere~~ anderen erhoben sich und fauchten, aber der tötliche Mensch blieb unsichtbar. Dann wurden sie unsicher und flohen zeitig.

Sie kehrten in ihren feuchten Dunst zurück, in die nasse Hitze, unter der ihre Eier aufsprangen. Dort hielten sie an, schlugen ihre Schleifen und verdauten weiter. In ihrem Schlaf hörten sie das wimmelnde Wirken der Ameisen; es rauschte, wenn ihre Züge an der Rinde des hohlen Baumes hinaufkrochen, und ohne Unterlass stiegen sie hinauf und schwoilen hinab. Dorthin waren die Völker ausgewandert, in die weichen Teile jenes sterbenden Baumes, dessen Gipfel sie besetzt hielten. Hier konnte man sie nicht entdecken, und unten hatten die Schlangen ihre Nester und fauchten. Ihre Zähne töteten.

Tage und Nächte arbeiteten die Völker, die Signale ertönten.

Der Boden des Urwalds war feucht und schwammig. In seine saugenden Poren troff alles hinab. Die Schalen der Schlangeneier wurden zerkleinert und zu Kalk zerrieben, sie sanken ein und düngten. Bäume verendeten und fielen um, sie zerbrachen in Stücke, ihr Fleisch lockerte sich, die Säfte trockneten ein und Luft kam ⁱⁿ ihre Adern. Die Luft frass. Runzelig wurde das Fleisch und zerbröckelte, die Rinde spaltete ab und zerfiel. Würmer kamen herbei und bohrten, sie trugen fetten Samen mit sich, den sie irgendwo abgaben. Nun wucherten die Pilze in dicken Legionen, die grünen Schwämme breiteten ~~ihre~~ ihre Decken aus, die Pilze knickten um und strömten Blut aus, das rann in die Tiefen des luftigen Fleisches, Regengüsse prasselten, Fleisch verwandelte sich in Brei, in Brühe, in Wasser. Die Erde schluckte, die Erde dampfte. In ihrem Schoos ruhten noch die Wurzeln, einmal hatten sie aus ihm gesogen, jetzt rächten sich die Kräfte des Bodens, sie nährten sich von dem Geripp der Wehrlosen und zehrten es auf. Ihre Mäuler speichelten, hackten und rieben, und während sie noch frassen, wurden ihre Lippen schon Magen, Der Darm und After. Die ewige Verwandlung schauderte durch alles.

In der höchsten Grotte des Baumes ruhte Thebos Bild. Es war nicht das Alte, das war in der Halle des dritten Volkes geblieben; es stand dort noch immer in der Erde des Hügels, der jetzt schon von vielem Buschwerk überwuchert wurde. Aber der Hügel verfiel nicht. Es waren Priester zurückgeblieben, die dem Gott dienten, es waren Wächter und Arbeiter da, welche den Bau in Stand hielten. Langsam gingen sie die toten Strassen hinab, sie trafen sich an den Ecken und ~~fl~~ flüsterten, von der Ode der heiligen Stadt ergriffen. Hier war alles voller Erinnerung und Alter. Sie zeigten sich die Stellen, auf denen Thebos leuchtendes Bild zuerst erschienen war; hier hatte man Salamith und Phanata erblickt, Hand in Hand waren sie gewandelt, der Zerstörer und die Gebärerin. Dort war der Kreuzweg der Volksredner, da hinten der Platz der neuen Gesänge.

Sie gingen weiter in leisem Gespräch zu zweien und dreien, sie kamen kamen in den Stadtteil Seth, wo damals der brünstige Aufruhr losgebrochen war, sie gelangten an die Vorratsspeicher und an die Magazine der Lebensmittel, deren dunkle Höhlungen sie feierlich anblickten. Wieder schritten sie zurück zu der Freitreppe des Thebotempels, die immer noch mit den Fackeln besteckt war, welche damals geleuchtet hatten. Damals, sagten sie zu einander und setzten sich nieder. Sie hatten das noch nicht erlebt, sie kannten alles nur aus Erzählungen. Was war seitdem alles geschehen? Einer der Priester, der eben aus der Pforte trat, sagte es ihnen. Zweimal waren die Regen gekommen, einmal waren die Eier der Schlangen aufgebrochen, einen Ring hatten die Bäume gebildet. Der Priester war sehr alt und wusste viel. Die Wächter waren jung, sie hörten zu und wunderten sich vor soviel Alter. Sie wünschten, sagten sie, damals gelebt zu haben, als die Götter wandelten und der schweflige Schein um die fünf Führer leuchtete. Der Priester hob die Arme gegen die toten Strassen. Ewig Salamith, murmelte er, ewig Phanata! Die Wächter waren wieder allein.

Die Trupps der Arbeiter zogen unaufhörlich die Strassen der heiligen Stadt entlang, prüften die Festigkeit der Wege und klopften die Mauern ab; wo sie Fehler bemerkten, besserten sie aus. Werkzeuge hämmerten durch die verlassenen Höhlungen, und sie summten im Takt ihrer Schläge die alten Lieder. Regelmässig kamen die fünf Führer aus dem Urwald zu der toten Stadt. Es waren nun nicht mehr die alten, die starben bald nach der Zeit, als sie ihre Völker aus den Staaten zu dem Baum des Urwalds geleitet hatten. Ihr Ende war hart und bitter, denn sie liessen alles im Ungewissen zurück; sie waren mit ihren Stämmen ausgewandert, sie waren geflüchtet, um desto sicherer aus ihrem Hinterhalt vorzubrechen, das mörderische Blockhaus zu zerstören und das frevelhafte Wesen des Menschen. Jetzt wohnten ihre Stämme in der Höhe der Nester, in der obersten Grotte leuchtete noch Thebos Bild, in den benachbarten Phanata und Salamith; aber die Vögel liessen sich vor ihnen nieder, schwänzten und trippelten und waren auf eine ehrfurchtslose Art bunt und schillernd. Die Vögel wussten nichts von den Geheimnissen der

Tiefen, nichts von der unaussprechlichen Dauer des Unterirdischen, sie hatten einen zu leichten Sinn, das Dasein war ihnen ein Scherz, die dunkle Arbeit des Grabens kannten sie nicht. Und nun mussten die Führer in dem Bereich der Vögel sterben, auch die Priester starben da und alle die Alten, welche damals die Götter geschaut hatten; zwischen den Vögeln wurden auch die Jungen gezeugt, und in den Höhen, wo die kleinen Vogelköpfe aus den Nestern sahen, brachen nun auch die Eier der fünf Stämme auf. Das war ein unirdisches Geschehen, und darum starben sie alle so schwer, die Priester, die Führer, die Alten, welche damals gelebt hatten. Wenn sie ihr Ende fühlten und sich ausstreckten, hörten sie das ~~Zi~~ Zwitschern und das vergnügte Treiben der Gefiederten und wurden mutlos. Warum hat uns die Weisheit so tief und schwer geschaffen? klagten sie wohl, und während die Schatten über sie sanken, wollten sie die Luftigen beneiden, die es leicht hatten. Aber dann rafften sie sich zusammen und flüsterten: Sagt es, verkündet es, die Jungen sollen immer an die Erde denken, nicht den Bau des dritten Hügels vergessen, immer an den Platz der neuen Gesänge denken! So starben die Alten und ihre Worte gingen weiter. Wenn die Männer ihre Stachel in die Weiber senkten, teilten sie es ihnen mit, und so kam sie in die Eier, die letzte Lehre der Sterbenden ~~ma~~ von damals, und aus den Eiern brach sie mit den Jungen hervor, und so ging sie weiter, die Geschlechter hinab. Nicht dieses ist unsere Heimat, wussten nun auch die Jüngsten, wir können nicht fliegen, wir können nur graben, wir gehören der Tiefe. So vererbte es sich in den fünf Völkern, denn so wollte es die Weisheit.

Darum wurde auch die verlassene Stadt des dritten Volkes gehütet und gepflegt. Wenn die Jünglinge und Jungfrauen in die Zeit kamen, wo die Stachel sich regten und die Schösse sich öffneten, wurden sie in langen Zügen in die alte Stadt am See geführt, es ertönten die Signale, ~~es~~ wurden die alten Lieder gesungen, und in jenen Augenblicken, wo die Sonne heisser brütete und

jeden Ton dämpfte, hörte man das lange Raunen ihrer Wanderungen. Weit war der Weg und nicht ohne Beschwer; es wurde einmal dunkel über ihnen, und dann rasteten sie, mitten im Urwald. Die Nacht kam, sie schmiegt sich an einander, und Wachen umschritten ihren Schlaf. Wie liebten sie sich da, die Scharen der Jünglinge und der Jungfrauen. Zum ersten Male schliefen sie fern von der Heimat auf dem schwammigen Boden, es standen fremde Kräuter über ihnen, und alles berauschte und verwirrte sie, die Einsamkeit, die sich um sie spann, die lange Wanderung und das heilig ersehnte Ziel der dritten toten Stadt. Dazu regte sich in ihnen das Gesetz ihrer Bestimmung, der ~~trübe~~ der trüchtige Dunst der Erde atmete sie an, und über die Schlafenden lief ein heisses Beben. Welche Träume erstanden da in ihnen, von welchen Ahnungen murmelten da ihre Zungen im Schlaf. Am Morgen wussten sie nichts mehr davon, sie erwachten, sie fanden sich feucht und schwül, und manche schwankten noch, wenn die Wanderung fortgesetzt wurde, so trunken waren sie von der fremden Nacht. Der Weg ging weiter, o wie weit noch, es wurde lichter über ihnen, der Schwamm des Urwalds ging in Felsen über, o Wunder des harten Steins, der nicht zu durchwühlen ist, der Fels wandelte sich in Sand, sie erblickten den See und über dem Wasser erhob sich die Weite. Sie erschrakten, denn da stand auch das Haus von Holz; sie zitterten, denn da die aus seinen Fenstern sahen, waren die Menschen, und unter ihrem Bau lag das zerquetschte Leben der grossen Vorfahren. Lag es noch da? Die Erfahrenen gingen durch die Reihen und verkündeten: es war nicht mehr, wesenlos war die zerstampfte Brut geworden, eingegangen in die Adern der Erde, nicht mehr sichtbar und doch auf ewig geborgen und aufbewahrt. Die Erfahrenen richteten sich empor: O ihr Jungen, sprachen sie, merkt es in der Frühe: Eingang ist alles, Hingang, Übergang! Auch ihr, Schwellende, seid nur ein Flug Thebos, ein sanftes Dahingleiten zwischen Phanata und Salamith! ~~Die~~ Die Jungen drängten sich zusammen, sie zitterten, sie fürchteten die Menschen plötzlich nicht mehr. Thebo strich mit seinem Wehen über sie dahin, dann mussten auch sie eingehen und Verwandlung werden.

Hitze glühte über den Ufern, der See plätscherte heran und alles wogte und rann dahin.

Wenn sie sich an die Menschen gewöhnt hatten, wurden sie in die verlassene Stadt geführt, so wollten es die alten Gebräuche. Sie traten ein und verteilten sich in den Strassen, alle Häuser standen ihnen offen, alle Wege waren ihnen erlaubt. Hier geschah nun mit den Jungen ein Wunder: sie fanden sich, sie erkannten sich selbst. Sie wurden sich plötzlich des Baus ihrer Körper bewusst, sie waren geschaffen, der Erde zu dienen, zu bauen und zu wühlen. Es war keine Sage, was die Alten erzählt hatten: für diesen Boden waren ihre Hände, ihre Arme vorbereitet, für diese Gänge waren alle ihre Sinne gerüstet, und es zuckten ihre Glieder, sogleich anzufangen, einzutauchen, aufzuwerfen, zu beseitigen. Es kam manchmal soweit, dass die Eifrigsten von ihnen sich sogleich an dem Kreuzweg der neuen Geänge vergreifen oder in der Vorstadt Seth schaffen wollten. Dann traten aber die Wächter und die Arbeiter aus ihren Nischen und wehrten es ihnen. Wenn die Zeit da war, wurde Thebos Tempel geöffnet und sie zogen an seinem Bild vorüber. Da wurde ihnen die ferne Heimat noch ferner; wohl, auch dort war ein Götterbild, aber es schwebte in der Luft, es stand in der höchsten Grotte des Baumes, wo sich auch die Vögel niederliessen und es pfeifend betrachteten. Schlecht war es da mit Thebo bestellt. Sie begriffen jetzt, dass seine Gestalt im Dunkel stehen sollte, tief musste sie sein und versunken im Tiefen der Gänge und Gruben. Thebo war voll leuchtender Geheimnisse. Die Erde ist sein Geheimnis, es ist auch unser Geheimnis, es umschlingt und durchdringt uns alle.

So erweiterten sich ihre Ahnungen, und in nachdenklichem Schweigen wanderten sie durch die tote Stadt. Es war still, warm und dunkel. Manchmal rieselten die Flüsse des trockenen Sandes, es stäubte aus den alten Höhlungen, irgendwo knickte ein Pfeiler, irgendwo sank etwas dahin. Salamith redet, sprachen sie zu einander. Manchmal stürzten Gänge ein, grosse fremdartige Tiere hatten sich verirrt, // und glotzten böse und verächtlich, während sie sich durch die heilige

Stadt wanden. Schon stürzten die Wächter herbei, und trieben die Feinde mit wütenden Lanzen davon, und boten die Arbeiter auf, welche sogleich ausbesserten und reinigten. Es war also ein ewiges Raunen in den Strassen, tief und gesättigt murmelte die Erde. Die Jungen schüttelten sich. So verging die Zeit in dem dritten Hügel.

Dann ertönten wieder die Signale, und die Scharen der Jungen sammelten sich zum Abmarsch. Sie kamen in die ferne Urwaldheimat, ihre Züge rauschten den hohlen Baum hinauf, sie fanden das Bekannte wieder, aber sie fanden es verändert. Die heilige Stadt hatte ihren Blick gewandelt, und die heimgekehrten Wanderer fühlten das Zeichen in ihren Herzen. Sie hatten Ahnungen, in deren Dunkel schweflige Gestalten erschienen, sie träumten von grossen Taten. Einmal kam die Stunde. Vielleicht erlebten sie es nicht mehr, dann waren sie Strecken einer Strasse, die zum Ziele ging, waren sie Übergänge zwischen Geburt und Tod, waren sie Leiter des Daseins. Wie schön war auch das, und als sie spürten, dass Phanata ihre Muskeln schwellte, wurden auch die Hörner geblasen und riefen zur Zeugung.

So setzte sich alles fort. Die Eier brachen auf, die Kleinen wurden alsbald geprüft, und die Untüchtigen ausgeschieden; die Tüchtigen wuchsen heran und wurden gelehrt und geübt, sie kamen in die Zeiten der Reife, es folgten die Wanderungen in die tote Stadt, aus der die Scharen immer mit geöffnetem Blick zurückkehrten, dann riefen die Hörner und sie paarten sich. Die Kraft des dritten Hügels liess nicht nach, sie nutzte sich nicht ab, so viele Geschlechter sie auch besuchten, sie wurde immer heiliger und ehrwürdiger. Die ganz Alten der fünf Völker konnten beobachten, dass die Jungen reifer und verklärter aus ihr hervorgingen, je älter Thebos Bild wurde und der Kreuzweg der Redner und der Platz der neuen Gesänge. In solchem Bewusstsein junger Kraft und alten Schicksals schritten dann die Jungen zur Zeugung, und es sprachen die Alten zu einander: Seht, wie die Jüngsten wieder stärker, grösser und fruchtbarer geworden sind! Sie täuschten sich nicht: die Nachkommen wurden kraftvoller und

reicher, denn sie waren aus den Ahnungen der heiligen Stadt entstanden. Auch die Alten wurden immer ~~A~~ älter; wenn sie spät und später starben, waren sie nicht krank, sie wurden ~~war~~ ^{nicht} schwächlich. Es ~~gab~~ geschah so, dass sie klaren Geistes das Ende in sich fühlten; aber auch dann liessen sie nicht nach. Sie streckten sich nicht aus, um träge und zitternd zu warten, sie schafften zum Ende, bis plötzlich einer in seiner Arbeit anhielt, sich lächelnd umsah und verkündete: Jetzt geschieht es! Es lag ein Glanz um ihn, die anderen versammelten sich, während er sich noch einmal hochreckte und sanft in sich zusammensank.

cccccccc

Am Fusse des Völkerbaumes, in dem weiten Netzwerk der Wurzeln, die sich aus dem Boden abzeichneten, lagerten die Schlangen. Sie waren nicht zu zählen, denn ihre Leiber pflegten sich unentwirrbar durcheinander zu schlingen. Dieses Geflecht von Ringen und Knoten lag da und verdaute. Wenn eine von ihnen der Hunger befiel, wand sie sich heraus, schlang ihre Beute und kehrte zu dem Klumpen zurück. Breit und geschwollen wälzte sie sich über die Schuppen ~~X~~ der anderen. Die stöhnten dann in einem schlaftrunkenen Behagen. Es war ihre höchste Seeligkeit, so durcheinander zu schlafen und zu verdauen. In ihren fetten fleischigen Träumen belauschten sie den gefüllten Leib, wie er dick und faul ruhte. Es gurgelte und kollerte durch seine Länge. Die Säfte traten an die verschlungene Beute, überspülten, griffen sie an, und zersetzten. Fleisch zerfiel unter keuchenden Wirbeln und wurde Saft, oder es verwandelte sich in Flüssigkeit, Gas und Kot. Sie behorchten das alles in ihrem Schlaf.

In ihren halbwachen Augenblicken ringelten sie sich noch fester, noch enger zogen sie Leib um Leib zusammen, denn Lust und Brunst war es, den Körper des Nächsten zu fühlen, wie seine Röhren sich aufblühten, wie er arbeitete, zitterte und drängte, um endlich seinen Unrat auszustossen. Wenn es so weit war, hoben auch die trügsten unter ihnen die Klappen von ihren Augen und während sie schnüffelten, schnalzten und ihre Zungen ausstreckten, verklärte sich ihr Blick und verschwamm in blöden Verzückungen. Rumo hiess der Älteste dieses Stammes.

Als die fünf Völker sich stark genug glaubten, den Kampf gegen das Blockhaus zu beginnen, setzten sich ihre Führer an Rumos Ohr. Zuerst zuckte es über seine Haut wie Witterleuchten, dass sie taumelten, dann schien er ihnen zuzuhören. Sie erinnerten ihn an ihre alte Freundschaft, sie zählten die Toten auf, welche die Schlangen durch die Menschen am See verloren hatten. Sie forderten endlich Unterstützung in der grossen Schlacht, die alles entscheiden sollte. Rumo schnaufte und verdaute. Es dauerte, bis er die Worte der Führer gefasst hatte, und dann schienen sie ihm lästig und voller Unruhe. Dampf brühtete er vor sich hin. Er tat voller Würde, als hätte er zu überlegen, aber er schlief. Als er aufwachte und die Führer noch immer an seinem Ohr wachten, schleuderte er sie mit einem Zucken seiner Schuppen vor sein Auge. Das öffnete sich langsam und blickte sie kalt und hässlich an.

So kam es, dass die Stämme ihren Kampf ohne Hilfe beginnen mussten.

Rumo erwachte von dem Lärm ihres Aufbruchs. Der Baum der Stämme rauschte und brauste. Unwillig stiess er seinen Kopf gegen seinen Bruder Bra, sie schielten hinauf und ihre Nüstern kräuselten sich; dann blinzelten sie sich an. Die Trupps der Völker waren lange verschwunden, da fasste die beiden eine böse Neugierde und sie liessen lüstern ihre Zungen schnellen. Vorsichtig entwanden sie sich dem Ball der Leiber und machten sich auf den Weg. Die Kräuter bogen

sich, Aeste knakten und brachen, als sie sich schwerfällig dahin wälzten, denn sie waren noch verschlafen und in saftigen Träumen befangen und bisweilen hielten sie und gähnten sich an. Dabei rocher sie den Atem aus ihren Mäulern, sie fühlten, wie ihre Drüsen arbeiteten und Gift in ihre Zähne schickten, darüber freuten sie sich, und ihre Augen bekamen den stechenden Schein. Darüber wurden sie beweglicher, ihre Windungen schneller, schon peitschten ihre Schwänze und sie berauschten sich an ihrer entfesselten Geschwindigkeit. Jetzt lief Geifer zwischen ihren Zähnen hindurch und stand schäumend um ihre Lippen, ihr Atem fauchte, ihre Blicke funkelten unست und scharf umher, und die Gräser zischten und surrten, wenn ihre Schläge ausholten. Sie brandeten wie Wellen des Meeres dahin und alle Wesen flohen vor ihnen.

In der Nähe des Blockhauses ringelten sie sich an zwei benachbarten Bäumen hoch, legten ihre Köpfe flach auf die starken Aeste und gaben sich den Anschein des Schlafens. Aber unter ihren gesenkten Augenklappen blickten sie in das Innere der Wohnung. Die Völker, bemerkten sie, hatten weder ihre gesamten noch ihre besten Mannschaften eingesetzt. Was sie da unternahmen, war wohl nur ein Versuch, ein Erproben der eigenen Kraft und des feindlichen Widerstands.

Drei Menschen waren versammelt; es stürzte sich ein Volk auf den Mann, eins auf die Frau, das dritte auf die Vorräte; zwei aber waren auf das Kind angesetzt. Bra und Rumo sahen sich an, denn das schien ihnen klug und gut ausgedacht.

Die fünf Scharen rückten in der Gestalt von Keilen an; voran ihren Spitzen schritten die Führer und bliesen. Die Truppen rauschten vorwärts. Infolge ihrer Schlachtordnung geschah es, dass der Angriff zunächst kaum bemerkt wurde. Man währte die ersten Eindringlinge kaum ab, die Führer riefen Triumph, und ungestümer drängten die hinteren Reihen nach. Die Schlangen lauerten; in der Kammer waren die Truppen bereits auf den Speisen und legten sich über sie

wie eine Decke schwarzen Gewimmels. Dann überzog es auch den Wohnraum wie ~~schwarze~~ dunkle Wolkenschatten, die vier Keile trieben sich an die Menschen, krochen die Füsse hinauf, das schlafende Kind lag unter einer finstern Woge, erwachte und schrie. Das war das Zeichen. Schläge prasselten, Tritte stampften auf die Scharen der Völker, es wurde eine mörderische Niederlage. Nur das Volk in der Kammer hielt sich noch unversehrt, aber bei dem furchbaren Lärm der Schlacht schickte es Späher in den benachbarten Raum, die entsetzt wiederkamen: von den vier Heeren waren nur noch Reste vorhanden, die davon stoben, die übrige Macht bildete einen schwarzen Brei, der mit blutigen Fäden durchzogen war. Da blies auch der Führer des letzten Stammes zum Rückzug, und der Klang seines Horns zitterte. Als sich die Truppen sammelten, stellte es sich heraus, dass von fünf Führern drei fehlten; die Mannschaften erzählten, dass sie mit wütender Leidenschaft ihr Ende gesucht hätten. Die zwei Überlebenden berieten sich abseits, und bevor man sie hindern konnte, hatten sie sich angepackt und aufgerissen. Sie verbluteten. In langsamem Gang zogen die Völker zu ihrem Baum zurück. An ihrer Spitze trugen sie die beiden zerfetzten Leichen.

Rumo wiegte den Kopf, bis er müde wurde, niedersank und mit blinzelnden Augen stumpf vor sich hinbrütete. Bras Hals blähte sich, seine Augen stachen, die Zunge stiess und ungeduldig schlug er den Stamm mit zuckendem Schweif. Später beruhigte er sich wohl und schlief, aber er träumte von erregenden Dingen, weisses Kinderfleisch schwebte hinter seinen Blick und seine Zähne schwammen in Speichel. Wohllüstig ächzte er im Schlaf.

Sie erwachten, als es dunkel wurde. Bra fühlte unmässigen Hunger und hielt sich nicht länger. Er stiess von seiner Höhe hinab, glitt über die Erde und stieg steil an einem geöffneten Fenster empor. Rumo verfolgte ^{ihn} durch die Dämmerung: in dem Lager des Kindes ringelte sich der Bruder zusammen. Rumo aber war träge und satt, die Hitze der Verdauung wärmte, ihre Gase trieben ihn auf. Der Dunst zersetzten Fleisches stieg mit seinem Atem hoch, er zog ihn wieder-

um ein und trieb ihn durch die Lungen. So dämmerte er in der Wolke seines Geruchs lange dahin.

Er fuhr steil auf: es wimmerte, schrie und krachte. Rumo kannte das Krachen; sie hatten ihm den Schädel zertrümmert, Bra, dem geliebten Bruder. Rumo zischte wie ein Blitz hinunter, seine Windungen peitschten und er schnellte zum Fenster hinein. Ein Schein zuckte, und vor Rumos geblendeten Augen fuhr ein Schlag vorbei, dem er auswich. Er liess nicht nach, zischend stiess er vor, wieder und wieder, aber immer glitt die Waffe an ihm vorbei. Als seine Kraft erlahmte, zog er sich zurück und lag schwer atmend in der Nacht.

Eine dunkle Masse klatschte auf, und er ringelte sich langsam zu ihr; es war der Körper des Bruders. Aus dem halben Kopf blickte ihm ein leeres Auge an und sagte nichts mehr. Aus Gewohnheit wälzte er sich auch jetzt noch über den Toten und schloss sich ihm enge an, aber es gab unter ihm nach, er zerquetschte und zerdrückte. Bra, der Starke, war schwammig geworden. Ein dunkler Wind kam über den See, Rumo lag noch immer über den Bruder geschmiegt und lauschte. Er fühlte das Spülen der Säfte in seinem atmenden Leib und den Schlag seines Herzens und er horchte, wie es kollerte und die Röhren hinab gurgelte. Nichts antwortete mehr, der Bruder schwieg. Rumo verdaute allein.

Er begriff es noch nicht, hob den Kopf und sah sich um. Hinter ihm stand die schwarze Wand des Waldes, vor ihm in der nächsten Fläche des Sees, schwammen lautlose Lichter und in dem Plätschern des Ufers brach sich ein Schein. Er wiegte sich nach allen Seiten, nirgends regte sich ein Wesen, nur das Plätschern und die Lichter waren bei ihm. Er blickte steil über sich: Da standen sie noch einmal und funkelten in seine Augen.

Gross und feierlich rauschte er durch die Nacht des Urwalds zurück.

Boten waren vorausgeeilt, um den Heimatlichen die Niederlage der fünf Stämme zu verkünden.

Als die geschlagenen Truppen mit den Leichen der beiden Führer an der Spitze zu dem Völkerbaum zurückkehrten, ruhte jede Arbeit und alles drängte sich zusammen, regellose Haufen, hitziges Gewimmel. Dann schwankten, hoch über den Zug erhoben, die Toten herauf, schweigend und ehrfurchtsvoll gab man ihnen den Weg frei, eine Gasse bildete sich, und die Besiegten zogen durch das Schweigen ihrer Völker ein. Sie hatten alle die Köpfe gesenkt und sahen sich nicht an. Als aber die Spitze des Heeres vor der obersten Grotte anhielt, warteten dort die Priester, empfingen die beiden Toten und legten sie zu den Seiten von Thebos Bild nieder. Alle Stämme zogen an ihnen vorüber und betrachteten die Erstarrten im Heiligtum. Sie sahen die Wundmale, die von geronnenem Blut bezeichnet wurden, breit waren ihre Seiten aufgerissen, tief sah man in das Innerste ihrer Körper, das jetzt nicht mehr wirken konnte und endlich schlief: O Segen der heiligen Ruhe, murmelten die Alten. Aber die Jungen lasen in den toten Gesichtern und in den Augen, die von einer verzückten Verzweiflung ^{gerötet} waren, und tranken aus diesem Anblick Sättigung ihrer leeren und verstörten Herzen. Manche der Kämpfer standen an den Strassenecken und berichteten, sie zogen von Ort zu Ort und überall erzählten sie in einem Tonfall und in einer Form, die sich festigte, von den Mühsalen ihrer Niederlage. Viele Tausende hörten sie und wussten bald ihre Worte auswendig. Als sie später bei der Arbeit waren, begann einer zu sprechen, andere fielen ein und halfen sich aus, so durchdrang die Kunde von den Ereignissen schnell alle Völker, die tönten wie die Chöre vor den Götterbildern. Und so geschah es, dass nicht ein Schrecken von dem vergeblichen Kampfe ausging, sondern Fassung und Opferbereitschaft. Die Leichen der toten Führer wurden von den Kundigen mit Säften bespritzt und behielten so ihre Gestalt für ewige Dauer. Wenn sie durch die Strassen getragen wurden, konnte Jedermann in die Geheimnisse ihrer Körper blicken, die jetzt traurig ruhten, ihre Häupter hingen herab, ihre Augen blickten erhoben geweitet und sahen jeden einzelnen an.

Die Schlangen waren erwacht, als Rumo nahte. So feierlich und getragen rauschte er daher, dass sie horchten. Sie besannen sich langsam und lauschten: er rauschte allein, Bra, der Starke fehlte. Da entwanden sie sich ihrem Geschlinge und eilten ihm entgegen. Durch das Dach des Urwalds brach ein erstes Licht und schimmerte fremd und feucht in Rumos Augen, die in dieser Nacht glasig geworden waren. Als er sie alle erblickte, richtete er sich hoch auf und wiegte still den Kopf. Sie waren zuerst betroffen, dann klagten sie, und es war ein leises Pfeifen, das aus ihren Nüstern drang. Das schwoll an, sie fauchten und zischten, sie ächzten und keuchten, ihre Leiber arbeiteten mit und dröhnten über dem dumpfen Boden, die Bäume zitterten bis in die Gipfel, wenn sie von den peitschenden Schweifen getroffen wurden, Schwärme von Vögeln stoben, Zweige knackten, faulendes Holz wurde zertrümmert, Farne surrten, der Wald raste, die Sonne ging auf. Ein blutiger Schein fing sie sich in den tobenden Schuppen. Da gebot Rumos gläserner Blick ein Ende. Sie krochen in ihr Nest zurück und legten die flachen Köpfe eng zusammen und träumten und schliefen zu Ehren Bras, des toten Bruders.

Wenn in Zukunft einer der fünf Führer an der Siedlung der Schlangen vorüberging, fühlte er sich durch Rumos Auge gefesselt. Rumo lag träge da, den Kopf eng an den Boden gepresst, aber es floss Geifer aus seinem Maul und sein Blick zuckte zwischen den Führern und seinem Saft glasig einher. Sie rissen sich von diesem Schauspiel los, aber das geschah nur mit Mühe, denn das Glas aus Rumos Schädel folgte allen ihren Wegen und immer fühlten sie seine Forderung, seine Drohung, die nicht nachliess. Da berieten sie sich und schickten eine Abordnung der Erfahrensten zu den Schlangen hinab.

Es war ein später Abend. Aus dem Dämmern glomm ihnen Rumos Augen entgegen. Wieder speichelte er und liess seinen Blick zwischen dem Geifer und den Abgesandten spielen. Er gab ein zischen des Zeichen, da regte es sich um ihn, auch die übrigen Schlangen kamen hinzu, ihre Köpfe bildeten einen Kreis um die Vertreter, Geifer troff aus ihnen und schräge Blicke zuckten durch die Dunkelheit. Dann hatten sie die Schlangen verstanden. Sie wollten,

dass die Stämme von dem Saft tranken, so würden sie giftig und ihre Bisse tödlich werden, so mussten sie die Menschen fällen. Finsternisse umschauerten sie, und als sie in ihren Baum zurückkehrten, hörten sie die Chöre, die sangen:

Die Toten ruhen im Tempel.

Wir sind nicht, sagen ihre Leiber,

Das ist dein Wunder, o Salamith!

Wir aber singen und hören uns!

Das ist dein Wunder, o Phanata!

Beide Götter sind gross und ihre Wunder sind gleich.

Unter solchen Worten gelangten die Obersten zu der Grotte mit Thebos Bild. Hier wurden sie von einem Boten aus der hohen Stadt erwartet, der berichtete: die Menschen seien durch den Überfall der Völker und der Schlangen scheu geworden, in den Nächten hätten sie Feuer vor Türen und Fenster, mit Flammenbränden hätten sie die Umgebung ihres Hauses heimgesucht und die letzten Reste der alten Hügel durchwühlt, aber die heilige Stadt sei nicht entdeckt worden, unberührt stehe Thebo in der hohen Halle, und heilig, heilig warte die Stadt!- Das schien ihnen eine Kunde und sie berieten sich.

Die Hörner riefen alle zu der höchsten Grotte. Seltsames war dort verkündet, denn so hatten die Führer beschlossen. Auserwählen wollten sie aus allen Stämmen eine Schar von Jünglingen und Männern, welche von dem Gift der Schlangen trinken sollten, damit sie selbst giftig würden. Auserwählte, aber auch Verfluchte, fuhr der Älteste Führer fort, denn ganz tief würden die Giftigen hausen, dicht über den Wurzeln, den Schlangen benachbart, aber ohne Gemeinschaft mit ihren Stämmen. Auserwählte und Gemiedene, sagte der Redner, unfruchtbares Männervolk, fortlebend nur in der einen Tat, dann verwelkend wie eine Pflanze, die ihre Bestimmung erfüllt hat!- Das wurde den Völkern verkündet, und noch von dem Schauer des Neuen ergriffen, stürzten sogleich die Kühnen vor; ihnen folgten die Freunde, die wieder andere nach sich zogen und so wogte eine Welle durch die Völker hin, und jeder Einzelne strebte vorwärts, um giftig zu werden.

Alles ging weiter. Die Regen kamen, die Erde schlang, die Eier der Schlangen brachen auf. Rumo war gestorben. Er lag einmal in der höchsten Sonne am Ufer des Sees, brütete vor sich hin und verdaute. Da vernahm er, dass die Geräusche in seinen Gefässen leiser und langsamer wurden, irgendwo pochte es noch ängstlicher, aber da und dort hörte schon alles auf und versank in Schweigen. Rumo erschrak und hob die Augenklappen, er blickte nach dem Blockhaus, dort lag noch der Rest, der von Bra, dem Starken geblieben war, ein gebleichtes Gerüst zerbrochener Knochen. Er versuchte sich zu erinnern, was mit dem Bruder geschehen war, dass er sich so verwandelt hatte, er wollte hin zu ihm, aber er war so schwer geworden, er zwang sich nicht mehr. Lichter spielten über den See, in dem Plätschern des Sandes fing sich ein Schein, er konnte noch einmal den Kopf heben und die grosse Helligkeit sehen, dann sank er breit und seine Augen glasten vor sich hin. Tang und Kraut war angeschwemmt, ein Vogel zwitscherte nieder und rupfte sich Halne. Die Maden wühlten in den faulenden Fischen, es kam ein Wind und trug den Geruch des Aases zu ihm. Tief atmete er ihn ein, streckte sich und erstarrte. Sein Auge ruhte über dem Dunkel des ewigen Stroms, als das Glas seines Blicks zuckte, klirrte und zersprang.

Die Giftigen der Völker lebten indessen über den Wurzeln, den Schlangen benachbart, und die Schlangen speichelten. Wenn die Giftigen Hunger hatten, gingen sie zu ihnen hinab und tranken. Furchtsam und widerwillig nahmen sie zunächst die fremde Speise, bald hatten sie sich an den Trunk gewöhnt, endlich brauchten sie ihn. Der Ausfluss der Schlangen nährte ihre Leiber und sie wurden stark, aber sie erhielten einen Schein, der gelb und grün schimmerte; so unterschieden sie sich und wurden als die Giftigen gezeichnet. Zunächst hatten sie zu graben und zu bauen. Dann war auch das vollbracht und die Zeit der Untätigkeit begann. Sie brauchten nur zu den Schlangen zu gehen und zu trinken. Anfangs begab sich mancher von ihnen zu seinem Volk, aber es leer-

ten sich die Strassen, wenn er nahte, man flüchtete hinter Mauern und verschloss die Türen. Sie versuchten, sie klopfen da und dort an, aber tiefes Schweigen umfing sie, und ihr vergebliches Klopfen blieb der einzige Laut. Betroffen standen sie eine Zeit und gingen weiter; wenn sie sich noch einmal umblickten, waren an der Tür schon die Freunde beschäftigt, welche die Stelle reinigten, die die Giftigen berührt hatten.

Bald wurden sie ganz einsam. Die Völker legten einen breiten Strich zwischen sich und die Gemiedenen, und an dieser Grenze standen sie, die Giftigen, und blickten mit grossen Augen über den toten Raum. Drüben wimmelte und kroch das Leben weiter, es wuchs und schwoll. Sie hörten die Signale, die zur Arbeit riefen, und die Chöre, die gesungen wurden, und sangen sie zuerst noch leise mit, später nur zaghaft und unsicher, endlich verstummten sie ganz, sie verlernten die Worte, ihr altes Leben sank dahin, in ein Neues traten sie nun. In ihren grünen und gelben Scheinen lagen sie da und brüteten tief in sich hinein. Durch ihre Adern schwärzte das fremde Gift und sang. Sie lauschten, wie die Sterne sausten, wie die Wolken wehten. Wind fuhr durch das Geäst, umspielte den Baum und traf sie in ihrem traurigen Blick. Dazwischen schnellten die Flügelschläge der Vögel, und unter ihnen klirrten die Schuppen der Schlangen und rieben sich aneinander. Unter ihrer ächzenden Mühsal wand sich die Erde, ihr Gestöhn brodelte und trieb in den grünen Lachen die Blasen ihres Atems empor. In den Nächten regte sich die braune Verwesung lauter und herrlicher, eine rote Blüte war fahl geworden, sie flatterte~~te~~ dahin und rollte sich zuckend zusammen. Ein Kot, angegriffen von den Dämpfen des Bodens, hielt sich nicht länger, zerbröckelte murrend und zerfloss in einem sterbenden Seufzer. Das vernahmen die grünen und gelben Scheine, wenn sie gläsern und schweigsam vor sich hin sahen, es schrie der Zug der Wolken zu ihnen nieder, es~~er~~ frass und flüsterte die Erde zu ihnen ~~h~~ hinauf. Getragen rollte an den Abenden die Woge des kühlenden Windes herbei, dann schlossen sich die Blumen mit einem müden und leisen Lächeln, die Farne rollten sich zusammen, die Blätter knisterten und kräuselten, und wieder be-

gann das Gebot der Nacht. Jetzt legten sich auch die Giftigen dichter an einander, ihre Scheine waren erloschen; und nur dort, wo ihre Adern sichtbar wurden, sprühte bisweilen grünes und gelbes Schimmern auf. In den Nächten träumten sie oft Wunderbares und Feierliches: die Sterne waren in dem schwarzen Schooss der Erde verankert und leuchteten aus jenen Gründen, wo die tiefen ewigen Wasser rauschen, aber auch die Dunkelheit über ihnen hatte die Schwere die Farbe, den Geruch der Erde, darinnen sie selbst ruhten wie in einem Schacht. Was haben wir nur geträumt, sprachen sie zu einander, wenn sie von solchen Gesichtern erwachten, wir wissen es jetzt nicht mehr, aber man sollte es doch wissen! Später einmal, trösteten sie sich und lächelten schon einem neuen Traum entgegen. Da beugte sich nun der Baum, in dessen Grund sie schiefen, er senkte seine Krone in den Boden und sträubte seine Wurzeln den Sternen zu. Jetzt waren auch die Schlangen über ihnen, und ihr Nest ruhte in dem Ballen einer weissen Wolke, die Vögel aber mühten sich, um mit ihren Flügeln die Erde zu schlagen, die sie teilten wie eine schwere Flüssigkeit. Siehe, die Schlangen fahren zum Himmel und umringeln die Sterne, während die Vögel in der Erde nisten, wundern sie sich noch, aber wenn der Tag kam, war auch das vergessen.

Manchmal erhielten sie Zuwachs aus ihren Völkern, denn es erschienen Jünglinge, die sich in die Schar der Giftigen aufnehmen liessen. Anfangs waren diese rege und laut, viel erzählten sie von dem wachsenden Treiben der fünf Städte, den Führern, den Soldaten und allen Bewohnern. Aber die Grünen und Gelben schwiegen dazu und schlossen die Augen. Geht hinab zu den Schlangen und trinkt, mahnte ihr Aeltester, und die Jungen taten so, sie wurden schweigsam, sie wurden giftig, sie lauschten auf das Rauschen zwischen den Wolken und der Erde, und wenn es Nacht wurde, kamen die Gesichter auch zu ihnen. Es geschah wohl, dass sich mancher nach den grossen Städten sehnte, um wieder in ihnen zu hausen, der ging dann trotzig aus dem Kreis der Giftigen über den toten Raum. Dort stiessen aber die unerbittlichen Wächter von der Mauer auf ihn mit

nieder: Es gibt keine Rückkehr! riefen sie, und wenn es dann wieder zu den Giftigen wollte, trieben auch die ihn fort und in der Mitte, an seinen Wunden und an seinem Hunger, ging er zu Grunde.

Sanft glitt alles dahin. Die Kräuter schossen auf, die Bäume setzten ihre Ringe an, die Eier der Schlangen zerbrachen. Sie sahen, wie alles trieb, wogte und zerrann. Ewig blieb nur das Sausen der Sberne, das Schmecken und Fressen des Bodens, ewig waren die grossen Gesichte der Mächte, welche tief in ihnen ruhten. Sie fühlten sich wie Kammern, die mit Schätzen angefüllt werden.

Aber es kam einmal die Stunde, da knatterte der Ruf zu ihnen hinab und erweckte sie. Aus der obersten Grötte erscholl das Horn Thebos, und die Fanfaren von Salamith und Phanata schmetterten dazwischen. Da machten sie sich auf, schwer entrangen sie sich der Stille und ihren Träumen, aber sie traten an, sie ordneten sich und marschierten. Das Gift ihrer Adern sprühte durch die Nacht des Waldes, stark und weit leuchtete ihr Zug dahin. Es war wieder Finsternis geworden, als sie zum See kamen und zum Blockhaus der Menschen. Da standen Wachen, die alles erforscht hatten, und wiesen ihnen schweigend den Weg. Sie brauchten die Zeichen nicht, denn gewaltig schwoll jetzt das Grüne und Gelbe in ihren Körpern, und taumelnd und berauscht gingen sie in ihrer eigenen Helligkeit dahin. Sie spürten das Menschliche, das lag, schlief und atmete - dort war das Ziel. Schon fühlten sie es unter sich, das Fremde, sie betasteten die zuckende Haut und strichen über sie hin, dann rafften sie ihre Kraft zusammen und stiessen ihre Stachel tief hinab. Sie vernahmen noch, wie die Poren sich leise wehrten und klagten, dann wurde Stille, und sie strömten sich aus. Die Säfte ihres Lebens rannen in die menschlichen Adern und sie hörten, wie das fremde Blut zu gären begann, es tobte und zischte in zornigen Wellen lang dahin. Sie aber, die Giftigen, mussten sich an das Fremde vergehen, sie suchten ihre Stachel zu lösen, aber sie waren schon zu kraftlos geworden.

Es begann ihr langsames Verenden in der Nacht. Sie sahen noch mit ihren letzten Blicken hinaus und empor, wo die Sterne standen. Ruhten sie noch dort oben, stürzten sie schon in den Schooss der

Erde? Sie sahen hinab, da weitete es sich unter ihnen in die Unendlichkeit, da rauschten die Wasser in den tiefsten Gründen, und die Nester der Vögel schaukelten sich auf den Wellen. Und wieder schauten sie hinauf, da wallte der Leib Bras, des Toten, an den Sternen ~~hinauf~~ hinauf zur höchsten Höhe, und sein Kopf ruhte im Scheitel des Gewölbes. Seine Augen funkelten und waren Gestirn geworden, Geifer quoll milchig zu beiden Seiten seines Rachens, ein weisser Streifen sickerte hiß und erstarrte. Das ward ihnen noch gegeben, während sie schon fühlten, wie die letzten Tropfen aus ihnen rieselten, und sie erkannten die Wahrheit ihrer Träume, still lächelten sie hinunter und hörten das Murmeln, es kam nicht von oben, nicht von unten, überall war es, von allen Seiten drang es auf sie ein: Höhe und Tiefe, Tiefe und Höhe, es ist nur ein Einziges! Diese Worte umfingen sie, wie Wind, donnerten wie Sturm und legten sich über die Sterbenden wie warme Erde, die sie einhüllte.

Die Frau war in dieser Nacht über Land, das Kind starb im Schlaf. Der Mann, als er unter einem Alp erwachte, glaubte, er befände sich noch in einem Traum und sein Leib sei eine lange Straße, die von zwei Reihen dunkler Bäume eingefasst war. Sie standen hoch zu beiden Seiten seines Lagers und regten sich nicht, nur ihre Wipfel zitterten zuweilen in nächtlichem Wehen. Ich bin ein ~~Weg~~ Weg, dachten seine Gedanken, die müde von Gift waren, und wo gehe ich hin? Lauter flüsterte das Laub der Kronen, die Stämme bewegten und wiegten und ringelten sich wie Leiber von Schlangen, aber die fremden Säfte durchrollten seine Adern und er fühlte sich schwer wie Erde. Ehe seine Augen brachen, fuhr ein stechender Schein, der auf eine gespaltene Zunge fiel, an ihnen vorüber.

Fahl und bleich brach der nächste Morgen über dem See auf, und schnitt graue Lichter in seine bleierne Fläche. Wolkenmauern türmten sich empor und hinter ihren Zinnen zuckten die Zeichen des Ausbruchs. Da kam Wimmern und Schreien aus dem Haus der Siedler. Das Weib hatte Mann und Kind gefunden, die nicht mehr erwachten; sie waren vergiftet. Das Weib hatte keine Tränen mehr, als

sie mit knochigen Bewegungen einen Karren heranschob. Schwer war es, den toten Mann zu schleppen, sie hatte ihn unter den Armen gefasst, seine Füße schleiften im Sand des Ufers und liessen zwei Gassen zurück. Sein Leib polterte in den Wagen. Dann brachte sie, an ihre Brust gedrückt, das Kind und lagerte es zu seiner Seite. Sie wischte den Schweiss von der Stirn, die Hitze drückte und über ihrem Scheitel rollte der Donner, fiel der erste Blitz. Da machte sie sich auf und spannte sich vor den Karren. Einmal, ehe sie anzog, blickte sie sich noch um und schüttelte ihre Faust gegen die schwarze Wand des Waldes, aber ihre Worte vergingen in dem ~~Reu-~~ schen Brausen des Himmels und das Rattern der Räder starb unter der Gewalt des Wetters, das losbrach. So zog sie dahin.

Hinter ihr stiess ein Blitz in das Haus, und es brannte, aber Regen fiel auf die Flammen, das Dach stürzte ein, alles erlosch, und die Wasser zischten auf den verkohlten Stämmen. Sturm fuhr daher und die Läden klapperten von den Fenstern, die Güsse stürzten, strömten und reinigten. Dann kam die Sonne. Aus dem Haus ~~am See~~ stiegen die Dämpfe verdunstender Nässe, und die Opfersäule seines brandigen Geruchs fuhr steil zum Himmel. Der See lächelte heiss und verschwiegen.

Überwachsen sind dort die Trümmer. Es brachen die Scharen der Ameisen aus ihrem Hinterhalt, die Schlangen sausten in die Burg ihrer Feinde, und mit ihnen stürmte der Wald. Es waren seine Samen, welche die Tiere ~~über~~streiften, seine Erde trugen sie mit sich, und es wucherte. Gräser und Farne treiben auf den Dielen, die

Moose breiten ihre feuchten Decken, und die Arme der Schlingpflanzen umfassen üppig und geil.

Es ist eine verrufene Stätte, und man meidet sie in den Nächten. Zwischen klirrenden Knochen strauchelt der Fuss; das sind die Gerippe Bras und Rumos, der grossen Toten. Es zischt aus den Fensterhöhlen; da brechen die Schlangen gegen den Einsamen vor. Es rauscht aus der Erde; da arbeiten die Völker und mühen sich durch die Schichten ihrer zerquetschten Geschlechter. Der Wind wühlt in der Hitze des Waldes, er trägt die Dünste von altem Moder und brünstigem Samen. Ein faulender Stamm poltert in sich zusammen und leuchtet; das göttliche Auge der Verwesung blickt durch die Nacht.